

Predigt 7. Sonntag nach Trinitatis Predigttext: 2. Mose 16, 2-3.11-18

Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen, und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander:

Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte. Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!
Amen.

Liebe Gemeinde,

früher war alles besser! – dieses Klagelied hört man immer wieder. Auch bei uns. Die Luft war sauberer, die Natur intakter.

Ältere Menschen wurden noch mit Würde und Respekt behandelt, weil die Leute wussten, was sich gehört. Jeder kannte jeden und grüßte freundlich. Zumindest glauben wir das. Früher war alles besser! – auch in der Kirche hört man diesen Satz oft. Die Kirchenbänke waren voll, ebenso die Kirchenkassen. Im Vierthälergebiet konnte man sicher sein, dass die Pfarrstelle gut besetzt war.

Liebe Gemeinde,

wir Menschen haben oft die Tendenz, die Gegenwart schlecht zu machen und die Vergangenheit zu idealisieren. Doch wenn wir genauer hinschauen, merken wir, dass auch die Vergangenheit ihre schlimmen Seiten hatte. Im zwanzigsten Jahrhundert begann ein schrecklicher Krieg, der als der schlimmste seiner Zeit galt. Kurz darauf folgte ein weiterer Krieg, der noch grausamer war als der erste.

Früher war alles besser! Dieser Satz zeigt eine besondere Form der Undankbarkeit und der Blindheit gegenüber der Schönheit der Gegenwart – trotz aller Herausforderungen.

Wir vergleichen das Negative unserer Zeit mit dem Schönen der Vergangenheit und vergleichen so Äpfel mit Birnen. Oft wissen wir gar nicht, welche Sorgen die Menschen damals hatten.

Früher war alles besser! Wenn das stimmt, dann liegen die besten Zeiten hinter uns, und die Gegenwart ist der Anfang des Untergangs. Doch ich bin sicher, dass auch jede Generation vor uns die Versuchung hatte, dieses Lied von der vermeintlich besseren Vergangenheit zu singen.

Früher war alles besser! Auch die Israeliten sangen dieses Lied vor über 3000 Jahren. Das ist das Thema des Predigttextes für diesen 7. Sonntag nach Trinitatis, den wir als erste Lesung gehört haben.

Liebe Gemeinde,

diese Erzählung ist voller Wunder und Herausforderungen, die das Volk Israel auf seinem Weg aus der Sklaverei in die Freiheit erlebt hat.

Diese Geschichte beginnt mit Klagen und Murren.

Die Israeliten, frisch aus der Knechtschaft Ägyptens befreit, sehen sich in der unwirtlichen Wüste neuen Herausforderungen gegenüber.

Ihre anfängliche Freude und Dankbarkeit weichen Hunger, Angst und Unsicherheit. Sie sehnen sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, nach der vermeintlichen Sicherheit, die sie dort hatten, obwohl diese mit harter Sklaverei erkaufte war.

Hier sehen wir einen tiefen menschlichen Zug: In Zeiten der Not idealisieren wir oft die Vergangenheit und vergessen schnell das Leid, das uns einst quälte.

Der Wunsch nach Sicherheit und das Unbekannte der Freiheit machen uns ängstlich und unzufrieden.

Gott aber hört das Murren seines Volkes. Er hört und handelt. Doch anstatt die Israeliten für ihren mangelnden Glauben zu bestrafen, reagiert er mit unendlicher Geduld und

Barmherzigkeit. Er verspricht, sie zu ernähren, und erfüllt sein Versprechen. Abends

kommen Wachteln, und morgens liegt Manna auf dem Boden – das Brot vom Himmel. Gott zeigt sich als der treue Versorger, der seine Kinder nicht im Stich lässt. Diese

Versorgungsgeschichte hat mehrere wichtige Botschaften für uns:

Erstens, sie erinnert uns daran, dass Gott unsere Bedürfnisse kennt und sich um uns

kümmert. Inmitten unserer Sorgen und Ängste dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott für uns sorgt, auch wenn wir den Weg und die Mittel manchmal nicht sofort erkennen.

Zweitens lehrt uns die Geschichte etwas über das rechte Maß. Jeder sollte nur so viel sammeln, wie er zum Leben braucht – nicht mehr und nicht weniger.

Das Manna verdirbt, wenn es gehortet wird. Gott gibt uns, was wir brauchen, aber er lehrt uns auch, dass übermäßiger Besitz und Gier nicht Teil seines Plans für uns sind. Diese Lehre hat auch heute noch Relevanz.

In einer Welt, die oft von Konsum und Überfluss geprägt ist, ruft uns diese Geschichte zur Mäßigung und zum Teilen auf.

Drittens zeigt uns die Geschichte die Bedeutung von Gemeinschaft und Gleichheit. In der Wüste sammelten die Israeliten gemeinsam und stellten sicher, dass jeder genug hatte. Das

Manna verteilte sich so, dass niemand zu viel und niemand zu wenig hatte. Dies ist ein

starkes Bild für soziale Gerechtigkeit und Solidarität. In unserer Gesellschaft, in der die Schere zwischen Arm und Reich oft weit auseinanderklafft, erinnert uns diese Geschichte

daran, dass Gottes Plan für uns Gleichheit und gegenseitige Fürsorge beinhaltet.

Liebe Gemeinde, oft vergessen wir, dass unsere gegenwärtigen Schwierigkeiten auch

Chancen für Wachstum und neue Erfahrungen bieten. Die Israeliten mussten lernen, Gott in einer neuen und unvorhersehbaren Weise zu vertrauen.

Sie mussten lernen, dass wahre Freiheit nicht nur die Abwesenheit von Unterdrückung ist, sondern auch die Bereitschaft, inmitten von Unsicherheit auf Gottes Fürsorge zu vertrauen.

Es ist leicht, sich nach den vermeintlichen Sicherheiten der Vergangenheit zu sehnen, doch wahre Freiheit und Vertrauen finden wir nur, wenn wir uns auf den Weg des Glaubens

begeben und uns von Gott führen lassen.

Ein weiteres wichtiges Element in dieser Geschichte ist die Erinnerung daran, dass Gottes Versorgung täglich geschieht. Das Manna musste jeden Morgen neu gesammelt werden.

Dies lehrt uns, dass unser Vertrauen und unsere Abhängigkeit von Gott ein täglicher Akt des

Glaubens sind. Wir sind eingeladen, jeden Tag neu auf Gottes Gnade und Fürsorge zu vertrauen und dankbar zu sein für das, was er uns schenkt.

Die Geschichte des Manna in der Wüste ist auch eine Geschichte der Gemeinschaft. Die Israeliten lernten, miteinander zu teilen und aufeinander zu achten. In einer Zeit, in der Individualismus und persönliche Vorteile oft im Vordergrund stehen, ruft uns diese Geschichte zur Solidarität und zum gemeinsamen Handeln auf. Sie erinnert uns daran, dass wir als Gemeinschaft stark sind und dass Gottes Segen oft durch unser Miteinander erfahren wird.

Ich möchte uns alle ermutigen, aus dieser Geschichte Kraft und Weisheit zu schöpfen. In Zeiten der Unsicherheit und des Mangels dürfen wir auf Gottes Fürsorge vertrauen. Gleichzeitig sind wir aufgerufen, uns an das Maßhalten zu erinnern und die Bedürfnisse unserer Mitmenschen im Blick zu behalten. Gott schenkt uns nicht nur das, was wir brauchen, sondern er gibt uns auch die Verantwortung, füreinander da zu sein und gerecht zu handeln.

Mögen wir in diesem Vertrauen und dieser Verantwortung leben und die Fülle von Gottes Gaben in unserem Alltag sichtbar machen. Mögen wir lernen, die Gegenwart nicht als minderwertig im Vergleich zur Vergangenheit zu sehen, sondern als eine Zeit, in der Gott weiterhin wirkt und uns segnet.

Liebe Gemeinde,

ein weiterer Aspekt, den wir nicht übersehen sollten, ist die Rolle des Glaubens und der Dankbarkeit in unserem täglichen Leben. Die Israeliten mussten lernen, dass ihre Versorgung nicht durch ihre eigene Anstrengung, sondern durch Gottes Gnade geschah. Dieses tägliche Sammeln des Manna ist ein Sinnbild für unsere tägliche geistliche Nahrung, die wir im Gebet, im Lesen der Bibel und im Gottesdienst empfangen. Es erinnert uns daran, dass wir nicht aus eigener Kraft leben, sondern durch das Wort und die Gnade Gottes. Diese Lektion ist besonders in unserer modernen, schnelllebigen Welt relevant. Oft neigen wir dazu, uns auf unsere eigenen Fähigkeiten und Errungenschaften zu verlassen und die Quelle unseres Lebens und unseres Segens zu vergessen. Die Geschichte vom Manna ruft uns auf, innezuhalten, zu reflektieren und uns bewusst zu machen, dass alles, was wir haben, letztlich ein Geschenk Gottes ist. Diese Erkenntnis sollte uns zu tiefer Dankbarkeit und Demut führen.

Ein letzter Gedanke: Die Wüste ist oft ein Bild für Zeiten der Prüfung und des Mangels in unserem Leben. Doch gerade in diesen Zeiten können wir Gottes Nähe und Fürsorge besonders intensiv erfahren. Es sind Zeiten, in denen unser Glaube gestärkt und unser Vertrauen in Gott vertieft wird. So wie das Manna täglich neu vom Himmel fiel, so erneuert sich Gottes Gnade jeden Morgen. Wir sind eingeladen, diese Gnade anzunehmen und mit einem dankbaren Herzen weiterzugeben. Liebe Gemeinde, mögen wir in unserem täglichen Leben die Zeichen von Gottes Fürsorge erkennen und mit dankbarem Herzen darauf reagieren. Mögen wir die Vergangenheit nicht idealisieren, sondern die Gegenwart als einen Ort und eine Zeit der Gnade und des Segens Gottes erkennen. Amen.

Und der Friede Gottes, der weiter reicht, als wir es fassen können, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. **Amen!**